

## Neuer Blick auf die Teilhabe aller Menschen

### Fünf Jahre Aktionsplan „Inklusion leben“ – „Alle willkommen heißen“ in Kirche und ihrer Diakonie in Württemberg

„Vielfalt entdecken, Teilhabe ermöglichen, Inklusion leben“ waren die Leitlinien eines fünfjährigen Aktionsplans der Landeskirche und ihrer Diakonie in Württemberg. „Inklusion ist nicht etwas, das wir als Kirche auch noch machen, sondern was uns ausmacht“, so Landesbischof July. In den Jahren 2016 bis 2020 hat der Aktionsplan dazu beigetragen, dass Kirchengemeinden und Diakonische Dienste und Einrichtungen neu ihre Chancen im Miteinander leben. Kirchengemeinden sind aufgebrochen und haben – oft auch zusammen mit Diakonie vor Ort – ihren Blick neu auf die Teilhabe aller gerichtet. Die strategische Umsetzung hat zu einer breiten Akzeptanz des Themas geführt und deutlich gemacht, dass Inklusion alle angeht und nur gemeinsam gelebt werden kann. In über 200 Projekten ist Vielfalt vor Ort erlebbar geworden und hat nachhaltig das Zusammenleben bereichert. Bundesweit wird der Aktionsplan als ein Modell für gelebte Inklusion in Kirche und Diakonie gesehen. „Als Kirche sind wir im Sozialraum gut vernetzt, gestalten und entwickeln ihn inklusiv weiter. Immer mehr Gemeinden denken darüber nach, wer sie sind und für wen sie da sind“, zeigt sich frühere Diakonie-Chef Dieter Kaufmann beeindruckt.

#### *Alle Menschen sollen willkommen sein*

**Ein nachhaltiges Vorhaben innerhalb des Aktionsplans ist das Projekt „Alle Menschen willkommen heißen“ des Diakonie-Kindes „Neue Arbeit“.** Ziel war und ist es, Brücken zwischen Kirchengemeinden und Menschen zu bauen, die sich in so genannten „prekären Lebenslagen“ befinden, also beispielsweise über lange Zeit hinweg keine Arbeit und wenig Geld haben. Nach den Worten von Projektleiter Martin Tertelmann – und das war der **Auslöser** – finden „Arme, Benachteiligte oder Menschen aus prekären Milieus selten oder gar nicht den Weg in die mittelschichtorientierten Kirchengemeinden“. Sie sind aber „berührt und überrascht, wenn sich Kirche für sie interessiert“. **Praktisches Ziel** war, Formate zu entwickeln und auszuprobieren, bei denen sich Menschen „am Rande der Gesellschaft“ mit Menschen aus Kirchengemeinden auf Augenhöhe begegnen und miteinander ins Gespräch kommen können. Dies wurde in vielfältiger Form auch **erreicht** und in einer Broschüre dokumentiert. Sie ist über das Projekt „Aufbruch Quartier“ ([www.aufbruch-quartier.de](http://www.aufbruch-quartier.de)) kostenlos erhältlich und steht auch zum Download bereit: <https://inklusion-leben.info/diakonische-gemeinde/neue-formate-kirche-trifft-arbeitslose-und-arme/>. **Entscheidenden Akteure** waren beim Projekt diejenigen Menschen selbst, die lange Zeit in schwierigen Lebenslagen waren und sich unter anderem mit Hilfe der Neuen Arbeit daraus befreien konnten. Sie haben sich in Gottesdiensten oder Gemeindeabende geöffnet und über ihre Erlebnisse berichtet. Sie haben selbst formuliert, was sie sich von Kirche und Diakonie wünschen und erhoffen – und was sie brauchen, um sich vor Ort wirklich willkommen und wertgeschätzt zu fühlen.

#### *Es gilt, erst einmal Gräben zu überbrücken*

**Zentrale Lernerfahrung** für Martin Tertelmann war, dass es gar nicht so einfach ist, Gräben zwischen prekären Schichten und der Kirche zu überbrücken. **Gebremst** hat dabei, dass es „so viele kulturelle und schichtspezifische Unterschiede gibt und die Gräben tiefer sind als gedacht. Es ist aber ganz wichtig, die ungeschminkte Wirklichkeit anzuschauen, denn beide Seiten brauchen einander“. Nicht leicht war es im Projekt „Kirche an die Seite der Armen zu bringen und umgekehrt die Armen mit Kirche in Verbindung zu bringen. Das war schwer, aber wichtig“. Auch wenn es viele kleine Schritte waren, haben sie doch große **Motivation** gebracht: „als langzeitarbeitslose Menschen beispielsweise in der Stuttgarter „Vesperkirche“ die spirituellen Impulse gemacht haben, war ein sehr schönes und `großes` Erlebnis für alle“, so der Projektleiter. Es fanden viele Begegnungen statt, wobei „Teilhabe keine Einbahnstraße ist sondern in beide Richtungen geht. Wir haben Brücken bauen können und Kirchengemeinden so auch Teilhabe am Leben von Menschen, die am Rande stehen, ermöglicht“.

**Überraschend** im Projekt: „Menschen aus der Kirchengemeinde empfanden den Austausch und die Veranstaltungen als Bereicherung und als wirklich interessant. Menschen aus prekären Lebenssituationen haben erfahren, dass ihnen zugehört wird. Dass sie wichtig sind und ihnen jemand zuhört. Auch weil sie sich selbst einbringen konnten, fühlten sie sich wertgeschätzt und haben gemerkt: Ich bin wichtig“.

„Unser Beitrag zum Erfolg war, dass wir Menschen, die normalerweise nicht zusammenkommen, zusammengeführt haben. Dass wir den Scheinwerfer auf diese `Nichtbegegnungen´ gelenkt haben. Die Menschen haben sich eingebracht. Dazu braucht es nicht viel. Man muss nur authentisch sein. Wenn man sich ehrlich einbringt, kann man viel bewegen. Das gilt für beide Seiten. Man muss die Vorbehalte, die man hat mit Respekt zur Sprache bringen“, Tertelmann.

### ***Sternstunden der Begegnung***

Langfristig kann es **weiter gehen** mit vielen neuen Kirchengemeinden mit der Umsetzung der Formate, die gut funktioniert haben: Das **Dinner-Sozial** stiftet Gemeinschaft indem man gemeinsam kocht und zwanglose Begegnung möglich ist. Wenn **Betroffene berichten und Kirche zuhört**, dann fokussiert dies das achtsame Zuhören, ermöglicht echte Begegnung und erreicht die Herzen. Bei **Second-Hand Gottesdiensten** können Kirchengemeinemitglieder einfach helfen, indem sie Gebrauchtetes spenden. Im Gottesdienst und anschließendem Zusammensein findet Begegnung statt. **Vorträge** thematisieren und ermöglichen tieferes Verstehen. Sie fordern Interessierte auf, sich mit Themen wie zum Beispiel Armut, Ausgrenzung oder Arbeitslosigkeit zu beschäftigen und ihr Wissen zu vertiefen. **Lesungen** sind spannende, lebendige und authentische Erfahrungen. Sie bieten Geschichten und Biografien von Armut und Arbeitslosigkeit betroffener Menschen. **Gottesdienste, Andachten oder ein sozialpolitisches Morgen- bzw. Abendgebet** bereichern beide Seiten auf vielfältige Art und Weise. **Aktionen mit Konfirmanden** mit Projektbesuchen, zum Beispiel in den Sozialkaufhäusern und Tafelläden, ermöglichen soziales Lernen und bekämpfen Vorurteile.

### ***Ehrlichkeit ist geboten***

„Ehrlichkeit ist geboten“, bilanziert Martin Tertelmann, nach dessen Erfahrung prekäre Schichten und mittelschichtorientierte Kirchengemeinden durchaus `fremdeln`. Beide Seiten würden in ihrer Milieublase mit den jeweiligen Lebenskulturen leben und darüber dürfe man nicht hinweggehen, denn beide Seiten trügen ja zur `Nichtbegegnung` oder zur Begegnung bei. „Gerade die Punkte, an denen es knirscht und wo es vielleicht unangenehm wird, sind wichtig, weil dort die Unterschiede und Probleme deutlich werden. Man muss von der Realität ausgehen und nicht vom Wunschbild. Man muss ehrlich aussprechen, was stört“. Wenn man dies beachtet, so die Erfahrungen im Projekt, dann kommt es tatsächlich zu „Sternstunden der Begegnung“. Beim Dinner-Sozial weil gute ungezwungene Gespräche stattfanden und es ein tolles gemeinsames Essen gab. Bei einer Veranstaltung in der Vesperkirche, wo Betroffene berichteten, spontan spirituelle Impulse gegeben haben und Kirchenvertreterinnen aufmerksam zugehört haben. Beim Verlesen von Texten und Gebeten an Orten der Solidarität im Rahmen eines Solidaritätsmarsches. Beim sozialpolitischen Nachtgebet, das Arme und Arbeitslose mit der Vesperkirchenpfarrerin allein gestaltet haben. Oder auch bei den lebhaften Murregruppen in einem Sonntagsgottesdienst unter der Frage, wie die Kirchengemeinde Langzeitarbeitslose unterstützen kann.

Wolfram Keppler, Diakonisches Werk Württemberg, Projekt „Aufbruch Quartier“